

Wuppertal-Barmen, den 25. Januar 1947

Missionsstrasse 9

Ihr verehrter Herr Zillich !

Ihr freundlicher Brief vom 30.9. soll doch nicht unbeantwortet bleiben, wenn ich mir auch lange überlegt habe, ob es nicht wie blosse Rechthaberei aussähe, wenn ich auf Ihre Kritik an unserer Kirche und Pfarrerschaft eingehe. Aber mir liegt an dem Gespräch mit Ihnen mehr als an der Rechtfertigung meines Standes, ich meine es jedenfalls nicht als Rechthaberei. Ich möchte Ihre Kritik an uns als Pfarrern auch stehen lassen, in vielem aufs ganze gesehen ihr auch recht geben. Nun werden Sie es hoffentlich nicht als einen Kniff und als den Trick einer geschickten Flucht verstehen, wenn ich trotzdem sage, dass die Sache, um die es uns geht, dabei nicht getroffen und auch eigentlich nicht herabgesetzt ist. Gewiss werden wir mit Recht vor Gott und von den Menschen zur Rechenschaft gefordert darüber, wo wir nicht nur mit groben Verstössen sondern auch mit der Kümmerlichkeit unserer Existenz den Namen unseres Herrn schänden. Und das hat schon allerlei sehr ernsthafte Konsequenzen vor Gott und vor den Menschen. Nur steht es uns in keinem Falle frei, daraus die Konsequenz zu ziehen, dass die Sache, der wir dienen, nicht die echte wäre. Ich ziehe daraus die entgegengesetzte Folgerung - wie ich hoffe, ohne Krampf und Unaufrichtigkeit - , dass die Sache, der ich diene, nur immer grösser und wahrer wird, je mehr sie auch gegen mich recht behält. Und da meine ich nun freilich, dass in der von Ihnen mit Recht so kritisierten Kirche und auch Pfarrerschaft trotz allem noch immer so viel Hinweis auf die echte und eigentliche Sache ist und sich durch alle Verfälschungen hindurch bemerkbar macht, dass es sich für mich und nach meiner Erfahrung auch für viele andere immer wieder reichlich lohnt, sich in dieser Gemeinschaft mit solchen Hinweisen auf die echte und

Eigentliche Mitte unseres Lebens zurechthelfen zu lassen. Jedenfalls darf ich Ihnen doch auch ganz schlicht bezeugen, dass ich gerade in den für uns doch sehr schweren Jahren vor 45 unter sehr viel Not und Gefährdung mit vielen jungen Theologen der Bekennenden Kirche eine reiche und christliche Bruderschaft gehabt habe, wie ich sie um uns herum in jenen Jahren nirgend gesehen habe, und um die wir auch zugestandenermassen von anderen viel weniger gefährdeten Ständen regelrecht beneidet worden sind. Dass dabei nicht nur sehr vieles sondern Entscheidendes in unserer Kirche und Pfarrerschaft anders werden muss, und wir erst ganz klein am Anfang solchen Anderswerdens sind, das will ich Ihnen gerne auch sagen.

Aber, sehr verehrter Herr Zillich, ich glaube immer, dass das nicht der springende Punkt in unseren Gesprächen ist. Wenn wir sonst in der Sache einig wären, dürfte und müsste ich Sie ja nur bitten: Helfen Sie mir mit aus falschen Verfestigungen heraus, wenn Sie mich in ihnen gefangen sehen, oder, wenn Sie zu mir persönlich und vielleicht zu uns durch die Schule der letzten Jahre gegangenen Jungen ein wenig mehr Vertrauen haben, helfen Sie uns mit Ihrer Erkenntnis und Ihrem Wort vom rechten Ansatz aus zum Besserwerden. ^{mir zu helfen} Aber ich könnte mir denken, dass Sie auch das für Verfestigung und Verengung halten, was auch für die Lebendigsten und Besten unter uns der Nerv und das lebendige Herz unseres Christseins ist. Weil mich diese Dinge durch alle inneren und äusseren Bedrohungen der letzten Jahre in ihrem zermürbenden innerkirchlichen Entscheidungen und nicht immer ungefährlichen Begegnungen mit den Vertretern der staatlichen Macht fröhlich und getrost gemacht und hindurchgetragen haben, darf ich es vielleicht klar und einfach so aussprechen, wie ich es meine, ohne dass es Ihnen dogmatisch verengt und verdünnt vorkommt: Es geht darum, ob Jesus von Nazareth wirklich auferstanden ist oder nicht, ob das eine fromme Sehnsucht ist oder die alles andere

begrenzende, in Frage stellende und darum umschliessende Wirklichkeit. Wäre es das erste, so würde unsere Sache stehen und fallen mit der Lebendigkeit ihrer Zeugen und der Wirkungskraft, die sie im Leben der Kirche vor aller Kritik erweist. Wenn aber das zweite der Fall ist, verstehen Sie, dass es dann wirklich schon unsere Seligkeit ausmacht, auf diese uns ständig zu grosse Sache immer wieder ausrufend hinweisen zu dürfen und von ihr gleichsam am Rande mitgenommen zu werden bei ihrem Gang durch die Welt der menschlichen Vergänglichkeit. Es läge mirs ehr daran, Ihnen verständlich zu machen, dass wir dann einen radikalen Unterschied sehen und auch machen müssten zwischen der Offenbarung Gottes in der unerhörten Tatsache des leeren Grabes vom Ostermorgen und allem andern, was sonst an Suchen und Fragen, an Irren und Wähnen, ehrlichem und lauterem wie eitlen und geschwätzigem, nach Gott da ist in dieser bunten so tiefsinnigen und zugleich so oberflächlichen Welt. Wenn wir eng sind, dann meinen wirdieses qualitativen Abstand des Lichtes vom Ostermorgen von allem anderen Firnenlicht in Gottes schöner Welt, den Unterschied zwischen dem, was von jenseits aller Gräber zu uns gekommen ist, zu dem, was der Mensch diesseits der Gräber in allen Bereichen einschliesslich des Bereiches der edelsten Kunst und der tiefsten Religiosität erreichen und erringen kann. Und - noch einmal: Wenn die Geschichte vom Ostermorgen keine Illusion, sondern die einzige und die gewaltige Hoffnung schlechthin ist, lohnte es sichda nicht, um dieser Hoffnung willen auf diesem qualitativen Abstand zwischen der Welt jenseits der Gräber und ihren Verheissungen für uns einerseits und dem Bereich des Menschen und seines Todes andererseits zu achten, auch wenn uns diese Wachsamkeit immer wieder über genommen werden sollte.

Es wäre mir eine Freude, Ihnen mit diesem Brief nicht nur ein wenig

Zeit genommen, sondern auch einwenig zu besserem gegenseitigen Verständ-
nis beigetragen zumhaben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

M. Köpfers.

ikgs